Kloster erstrahlt in neuem Licht

Die veralteten Flutlichtstrahler mit ihrem gelborangen Ton im Kloster Einsiedeln wurden durch eine moderne, zeitgemässe und energiesparende LED-Beleuchtung ersetzt. Die Renovation des Klosterplatzes war Anlass, auch die Beleuchtung der Klosterfassade zu erneuern.

Die Fassade wird von art light gmbh, St. Gallen, neu mit acht «Gobo-Projektoren» mit warmweisser Lichtfarbe illuminiert. Die Ausstattung mit diesen sogenannten «Gobos» ermöglicht eine präzisere Beleuchtung der Fassade. Diese erlauben einerseits, das Licht nur auf die Fassade zu lenken und weiterhin das Beleuchtungsniveau auf das Notwendige zu reduzieren. Fenster und Türen werden maskiert, sodass kein unnötiges Licht in die Zimmer fällt. Dabei wurde ein besonderes Augenmerk auf die Reduktion von Lichtimmission und Energieverbrauch gesetzt. Der Energieverbrauch der Beleuchtung konnte mit dieser Massnahme um rund 60% gesenkt werden.

Um den Mittelteil und die Kirchtürme stärker hervorzuheben, wurde eine zusätzliche Akzentbeleuchtung installiert, welche die Architektur dieser Barockfassade stärker betont. An hohen Feiertagen wird diese Betonung zusätzlich durch amberfarbenes Licht in den Glockenstuben und Fenstern des Mittelteils, wie schon am Marienbrunnen und im Kirchenschiff verstärkt. Der Nordturm ist damit schon ausgerüstet. Südturm und Mittelteil werden bis Ostern fertig sein.

Finanziert wurde die neue Beleuchtung von den Freunden des Klosters Einsiedeln, wie schon vor acht Jahren zuvor die neue Kircheninnenbeleuchtung.

[Informationsdienst Kloster Einsiedeln/eko]

Die Aussenbeleuchtung des Klosters Einsiedelns ist energie- und beleuchtungstechnisch auf dem neuesten Stand. Bild: zVg

Persönlich

Augenhöhe

«Einander in die Augen schauen – auf Augenhöhe.» Das Zusammenspiel zwischen Eltern und Kindern, zwischen Pädagogen und Kindern, zwischen Klerikern und der Basis will geübt sein. In der Familie und der Erziehung wird um Partnerschaft gerungen, um eine verständliche Sprache, um gemeinsame Entscheide. Man ist nur dann auf Augenhöhe, wenn man sich bemüht, auf die drängenden Fragen unserer Zeit zu antworten.

Die Schweizer Bischöfe sprachen von einem Erneuerungsprozess, von den unterschiedlichen Realitäten in den Sprachregionen. Darum soll der Prozess auf lokaler, diözesaner und sprachregionaler Ebene beginnen. Das ist enttäuschend, denn viele wenden sich still und leise enttäuscht ab. Sie verstehen die Sprache der Amtskirche, die massiv an Glaubwürdigkeit verloren hat, nicht mehr. Die Überlieferung des Glaubens nimmt zusehends ab und die Tendenz zur Resignation zu.

Die deutschen Bischöfe erklärten, dass sie diesen Erneuerungsprozess nicht ohne Mitwirkung der Gläubigen anschieben können. Dieses Vorgehen spaltet die deutschen Bischöfe. Darum wäre zu hoffen, dass auch die Schweizer Bischöfe die Not der Gläubigen ernst nimmt.

Es gab eine Zeit, in der Kinder einfach ausgezogen sind, wenn die Augenhöhe nicht mehr gegeben war. Es gab Zeiten, in denen Pädagogen und Kleriker Autorität mit Macht verwechselten. Es ist an der Zeit, die krankmachenden Strukturen der Amtskirche zu verändern, menschenverachtende Wirtschaftsstrukturen anzuprangern. Das ist weder an Bischofskonferenzen noch an Sprachregionen gebunden.

Hans-Peter Schuler, Brunnen
hp_schuler@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Gebetswoche für die Einheit

Vom *18. bis 25. Januar* wird die Gebetswoche für die Einheit der Christen begangen (Thema: «Sie waren uns gegenüber ungewöhnlich freundlich» Apg 28,2). In den Gottesdiensten soll für die Wiedervereinigung der Christen gebetet werden.

[Dir/eko]

Apostolischer Administrator erwartet Churer Bischof ab Frühling

In seinem Schreiben zum synodalen Weg im Bistum Chur (Bericht dazu Seite 3) drückt der Apostolische Administrator indirekt die Erwartung aus, dass im Verlauf des Jahres der neue Diözesanbischof für das Bistum Chur feststeht.

Dies ergibt sich aus seinen Aussagen zu den drei Phasen des Prozesses. In seinem Beschrieb einer zweiten Phase bringt er «den neuen Bischof» ins Spiel. Aus der zeitlichen Verortung dieser Phase lässt sich ableiten, dass er von der Ernennung des neuen Bischofs irgendwann nach Ostern ausgeht. Da Peter Bürcher zudem vorschlägt, dass unter dem neuen Bischof die zweite Phase des Erneuerungsprozesses noch vor der Adventszeit abgeschlossen werden könnte, wird klar, dass er die Bischofswahl einige Zeit vor dem Advent erwartet.

[kath.ch/uab/sys]

Neuer Redaktionsleiter von kath.ch

Raphael Rauch wird ab 1. April die Redaktion des Newsportals kath.ch leiten. Der 34-jährige Journalist und Theologe tritt die Nachfolge von Sylvia Stam an. Der Vorstand des Katholischen Medienzentrums, welches das Portal betreibt, will kath.ch zudem neu profilieren. Dies soll durch «kompetente und kritische Einordnung» geschehen.

Raphael Rauch hat sich durch Erfahrungen in der ZDF-Redaktion heute.de und beim Schweizer Radio SRF als kompetenter Fachjournalist für Religion und Gesellschaft etabliert. Bei der SRF «Rundschau» und als freier Mitarbeiter von kath.ch hat er in den vergangenen Monaten Leidenschaft für investigative Recherche gezeigt.

Der designierte Redaktionsleiter meint: «Die Menschen interessieren sich für Spiritualität. Ihre Fragen aufzugreifen und die religiöse Landschaft der Schweiz kritisch und kompetent zu begleiten, reizt mich sehr.»

Raphael Rauch studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Theologie. Seine Promotion hatte die Holocaust-Erinnerung in deutschen TV-Serien zum Thema.

Raphael Rauch folgt auf Sylvia Stam (53), mit Brunner Wurzeln, welche die Redaktionsleitung von kath.ch seit April 2018 innehatte. Sie trat bereits die Teilzeitstelle als Redaktorin beim kantonalen Pfarreiblatt Luzern an.

[kath.ch/bal/eko]

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Wettbewerb gut angelaufen

Auf die erste Wettbewerbsfrage im Rahmen unseres 20-jährigen Jubiläums gingen insgesamt 27 Antworten ein. Nicht erstaunlich, dass die Antworten nicht scharenweise eintrafen, war der Ausschnitt aus der Statuengruppe nicht ohne Weiteres zu verorten. 25 Antworten nannten die richtige Kapelle in Bürglen, zu der auf der letzten Seite dieser Ausgabe weitere Informationen nachzulesen sind. Und beteiligen Sie sich doch gleich bei der 2. Wettbewerbsfrage.

Eugen Koller

Kanton Schwyz

«Langrüti» übernimmt Pflegestation

Seit über zehn Jahren wird die Pflegestation des Klosters Einsiedeln bereits als professionelle Pflegeeinrichtung geführt. Das Alters- und Pflegeheim Langrüti und das Kloster Einsiedeln stellten deshalb Antrag an den Bezirksrat, den Betrieb der Pflegestation dem Alters- und Pflegeheim Langrüti zu unterstellen. Der Bezirksrat stimmte dem Antrag zu und seit anfang Jahr gilt die neue, von beiden Partnern begrüsste Regelung.

[eko]

Kanton Uri

Lourdes-Wallfahrt

Die diesjährige Interdiözesane Lourdeswallfahrt findet vom *25. April bis 1. Mai* statt. Folgende Reisemöglichkeiten sind vorgesehen: Flugzeug, Car mit Übernachtung auf der Hin- und Rückreise, Nachtbus, Tageszug und neu wird ein Tagesbus angeboten.

[AH/eko]

Auskunft erteilt die Präsidentin des Lourdespilgervereins Uri: Herger Agnes ✆ 041 871 24 51

Veränderung bei Wendelin Fleischli

Auf Ende Schuljahr wird Wendelin Fleischli sein Wirken als Pastoralassistent im Seelsorgeraum Altdorf beenden. Er will für sein Berufsleben einen neuen Weg suchen. Wendelin Fleischli ist Mitglied der Redaktionskommission als Vertreter vom Kanton Uri. Ob er diese Aufgabe weiterhin ausführen kann, wird sich klären.

[eko]

Zum Schluss noch dies ...

Fünf Dinge, die Sterbende bereuen

Es ist die wohl wichtigste Frage für uns alle: Wann ist das eigene Leben erfüllt gewesen? Die Buchautorin Bronnie Ware hat ein Buch darüber geschrieben («5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen», was Menschen auf dem Sterbebett am meisten bereuen. Es wurde zu einem Bestseller und ist in 27 Sprachen übersetzt worden.

Die fünf häufigsten Bedauern der Sterbenden sind ihr zufolge:

1. «Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mir selbst treu zu bleiben, statt so zu leben, wie es andere von mir erwarteten.
2. Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet.
3. Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.
4. Ich wünschte, ich wäre mit meinen Freunden in Kontakt geblieben.
5. Ich wünschte, ich hätte mir erlaubt, glücklicher zu sein.»

[BDB/eko]

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 3-2020 informiert eine Zusatzseite über die Auflösungsabsichten des Vereins Pfarrei-Initiative und die andere beleuchtet die Reformfreudigkeit der Kirche Schweiz.

Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2020/

Bischof Bürcher überlässt Reformdialog Nachfolger

Die Erneuerung der Kirche sollen die Bistümer gemäss kürzlichem Beschluss der Schweizer Bischöfe je für sich angehen. Das Bistum Chur reagiert als erstes, der Apostolische Administrator Peter Bürcher lässt allerdings fast alles offen. Und deutet den Amtsantritt eines neuen Bischofs nach Ostern an.

Von Ueli Abt / kath.ch / eko

«Gemeinsam auf dem Weg zur Erneuerung der Kirche» – unter diesem Titel hatte die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) im vergangenen Sommer einen Dialog über Veränderungen angekündigt. Im Dezember hatte die SBK dann präzisiert: Einen solchen «gemeinsamen» Reformdialog sollen die Bistümer zunächst einmal einzeln starten. Nun hat als erstes das Bistum Chur darauf reagiert.

Bischof Peter Bürcher, der auf Geheiss Roms einstweilen als Apostolischer Administrator eingesprungen ist, will einen solchen Erneuerungsweg in drei Phasen gliedern.

Kaum konkrete Schritte

Wenn es im Communiqué der SBK vom Dezember auch hiess, dass es an den Bistümern liege, «konkrete Schritte» einzuleiten, so bleibt Peter Bürchers Planung allerdings wenig konkret: Während einer ersten Phase, die «in den Herzen der Gläubigen beginnen» soll, sind diese aufgerufen, auf Gott zu hören und zu beten. Dies soll ohne «Finanzen und Strukturen» geschehen. Mit einer Erneuerung will er offenbar nicht etwa Themen wie Macht oder Gleichstellung angehen, sondern zu einer «Erneuerung der Beziehung zu Gott und seiner Kirche gelangen, die wir ja schon sind». Der Anfang dieses diözesanen Erneuerungsweges soll zum Höhepunkt des liturgischen Jahres, zu Ostern, führen. Gemeinsam sollen die Gläubigen beten. Den Heiligen Geist sollen sie um Beistand bitten, dass die Kirche durch ihn erneuert werde.

Hinweise zwischen den Zeilen

In einer zweiten Phase nach Ostern 2020 sollen dann die Gläubigen «aufeinander hören». Erst dann sollen überhaupt Initiativen ergriffen werden, um «Dialoggruppen in Familien, Pfarreien und Gemeinschaften zu bilden. Zum vertieften Austausch und zur gemeinsamen Kommunikation könnte der neue Bischof eine Koordinationsgruppe bilden.» Diese zweite Phase «bis zur Adventszeit 2020» kann «zu einem Weg der Erneuerung der Kirche im Bistum Chur und in der Schweiz führen».

Peter Bürcher im Schwyzer Alterszentrum Acherhof mit dem Gemeindepräsidenten. Bild: zVg

Wie sich aus Peter Bürchers Text ableiten lässt, erwartet der Apostolische Administrator die Wahl eines neuen Diözesanbischofs im Jahr 2020.

Die «dritte Phase» bleibt selbst für Peter Bürcher vorerst ungewiss. Deren Inhalt will er einerseits dem Heiligen Geist, andererseits dem Verlauf der ersten beiden Phasen überlassen. «Lassen wir uns überraschen! Diese dritte Phase soll momentan in ihrer konkreten Gestaltung noch offenbleiben.»

www.bistum-chur.ch/aktuelles/weg-zur-erneuerung-der-kirche-im-bistum-chur-communiqu/

Auf diverse Appelle reagiert

Dass die Bischöfe Mitte vergangenen Jahrs einen Dialog über Reformen ankündigten, ähnlich zur Reformdebatte in Deutschland, war nach Angaben der SBK eine Reaktion auf «diverse offene Briefe und Appelle». So hatte etwa eine Gruppe von Theologinnen und Theologen Ende März unter dem Motto «Wir haben es satt!» unter anderem gefordert, dass so lange keine Männer zu Priestern und Diakonen geweiht werden, bis der Zugang zu diesen Ämtern auch Frauen offen stehe.

Im Oktober lancierten zudem Kirchen- und die Ordensfrauen die sogenannte Junia-Initiative. Im Mai wollen die Initiantinnen den Ortsbischöfen bewährte Frauen und Männer zur «sakramentalen Sendung» vorschlagen. Sie meinen damit die Beauftragung des Bischofs, die Sakramente zu spenden. Konkret geht es um die Krankensalbung, Trauung, Eucharistie, Versöhnung (Beichte) und Taufe. Hinter der Junia-Initiative stehen sowohl Frauen, die das Frauenpriestertum fordern, wie auch solche, die innerhalb bestehender kirchlicher Strukturen bleiben.

Weiter hatte sich die Initiantin Florentina Camartin aus dem bündnerischen Brigels für die Abschaffung der Ehelosigkeit von Weltpriestern eingesetzt. Ihre im Internet ab Sommer 2018 verbreitete Petition erhielt grossen Zuspruch: mehr als 5000 Personen unterzeichneten diese innerhalb von sechs Monaten online.

Theologin Veronika Jehle, die im Dezember 2019 als Zeichen des Protests jeweils donnerstags auf einer Brücke in der Zürcher Innenstadt ein Schild mit Forderungen präsentierte, listete unter anderem auf: «Demokratische Wahl des Bischofs / der Bischöfin in Chur», «Ende der Angstkultur» sowie «erneuerte gerechte Kirchenverfassung».

Kurzkommentar

Schnell, aber kaum nachhaltig

Ich finde es erstaunlich und lobenswert, dass das Bistum Chur als Erstes Pläne für die Umsetzung des diözesanen Weges zur Erneuerung der Kirche geäussert hat. Die Bischofskonferenz hat diesen Prozess in die Bistümer verlagert, mehr aus Ohnmacht und fehlendem Willen, einen gesamtschweizerischen Prozess in Gang zu setzen.

Für den Apostolischen Administrator auf Abruf ist es schwierig, einen solchen Prozess zu skizzieren. Enttäuschend ist für mich, dass die anstehenden Strukturreformen nicht an den Hörnern gepackt werden, sondern ein vager Anstoss zur Neuevangelisierung gegeben wird. Nichts gegen Überraschungen des Heiligen Geistes, aber es muss dringend gehandelt werden.

Eugen Koller, Redaktor

Wohltäterin mit Kamm und Schere

Coiffeuse Anna Tschannen schneidet seit zwölf Jahren Randständigen die Haare. Im Dokumentarfilm «Im Spiegel» erzählt sie von den Geschichten ihre Kundschaft.

Haare wachsen immer, auch wenn man unter einer Brücke schläft. Anna Tschannen schneidet sie obdachlosen Frauen und Männern für fünf Franken. In einem hellen Zimmer mit grossem Spiegel beobachten sie Anna bei ihrer Arbeit. Sie führt sie sorgfältig und bedächtig aus, gerade so, als wollte sie ihren Kundinnen genügend Zeit zum Erzählen geben. Anna Tschannen lässt sich und ihren Kundinnen und Kunden dabei Zeit und leiht ihnen währenddessen ihr Ohr. Dies verschafft den Menschen mit den schweren Geschichten etwas Erleichterung. Annas Einblicke teilt sie im Film von Matthias Affolter mit uns Zuschauenden. Über die Zeit verdichten sich die Berichte der Obdachlosen zu traurigen Biografien von Einsamkeit, Scham, Gewalt, Drogen und Flucht.

Ramon Gigers Kamera begleitet Markus, Aarold, Urs und Lilian auf ihren Streifzügen. Immer sind sie unterwegs, niemals zu Hause. Sorgfältig komponierte Tableaus zeigen in Variationen das gleiche Bild: Menschenströme, die an den wartenden Obdachlosen vorbeiziehen, ohne innezuhalten, als sähe man sie nicht, als gäbe es sie nicht.

Unvergessliche Sätze, die Anna Tschannen in ihrem mobilen Coiffeursalon vernommen hatte, schrieb sie in ein Buch. Es sind Erkenntnisse von Menschen in Wartehäuschen, die alle Zeit haben zu beobachten. Diese Erkenntnisse sind wertvoll für hastende Zeitgenossen, die keine Zeit haben, sich diese Gedanken zu machen.

Matthias Affolters Film vermittelt uns Zuschauenden eine Perspektive, die wir normalerweise meiden, auf eine eingängliche Weise. Wir verstehen, dass das Schicksal von Urs, Aarold, Markus oder Liliane auch das unsrige sein könnte. Die Geschichten verdeutlichen, es braucht wenig, um zu straucheln.

Eva Meienberg, Religionswissenschaftlerin und Redaktorin Medientipp

«Im Spiegel», Schweiz 2019
Regie: Matthias Affolter
Besetzung: Anna Tschannen, Urs Saurer, Lilian Senn; Verleih: Royal Film, www.royal-film.ch
Filmwebsite: www.im-spiegel.ch
Kinostart: 15. Januar 2020

Coiffeuse Anna Tschannen begegnet ihren besonderen Kunden im Spiegel. Bild: royal-film.ch

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
18.1.: Simon Gebs
25.1.: Veronika Jehle
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst
Im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen aus Vöcklamarkt.
19.1., 9.30 Uhr, ZDF

Evangelischer Gottesdienst
Mit Gott geht mehr
26.1., 9.30 Uhr, ZDF

Fenster zum Sonntag. Suizid – warum wolltest du nicht leben?
Als Sabrina Müller vom Suizid ihrer besten Freundin erfährt, ist sie geschockt. Sie fühlt sich ohnmächtig, schuldig. Die reformierte Theologin bricht mit dem Tabu Suizid und erzählt, wie ihr komplexer Trauerprozess mit Höhen und Tiefen verlief. Sie spricht offen darüber, was ihr in dieser schweren Zeit geholfen hat und wie sie langsam wieder zurück in ein verändertes Leben fand.
18.1.,16.40 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten
19.1.: Mathias Burkart, Glattbrugg
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Evangelisch-reformierter Gottesdienst
Aus Windisch zum Thema: Salz der Erde, Licht der Welt.
26.1., 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
19.1.: Ulrich Knöpfel, Mühelhorn
26.1.: Hermann Bruhin, Altendorf
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

19.1.: 2. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A
Jes 49,3.5–6; 1 Kor 1,1–3;
Joh 1,29–34

26.1.: 3. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A
Jes 8,23b–9,3; 1 Kor 1,10–13.17;
Mt 4,12–23

«Ich hoffe, dass es möglich bleibt, Neues anzupacken»

Josef Haselbach (*1951) leitet seit gut einem halben Jahr die Schweizer Kapuziner. Er sagt, vor welchen Herausforderungen der Kapuzinerorden im Jahr 2020 steht, was ihm als Neuling im Amt des Provinzials widerfuhr und wohin er die Schweizer Kapuziner führen will.

Von Barbara Ludwig / kath.ch / eko

Vor welchen Herausforderungen steht der Kapuzinerorden weltweit im Jahr 2020 und darüber hinaus?
Josef Haselbach: Da ich als Provinzial noch nicht lange im Amt bin, habe ich erst wenig Einblick in die globalen Verhältnisse des Ordens nehmen können. Die europäischen Provinzen des Ordens, im deutsch- oder im italienischsprachigen Raum, waren einst bestimmend, auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Unterdessen hat sich der Schwerpunkt verlagert – weg von Europa. In aussereuropäischen Ländern und Regionen stehen Entwicklungen an, wie wir sie hier nicht mehr kennen. All dies zuzulassen und doch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, ist wohl eine grosse Kunst.

Welche Entwicklungen sprechen Sie an?
Ich denke an Indien und Afrika. Dort gibt es recht viel Nachwuchs. Die Mitgliederzahlen nehmen zu. Auch bei uns war der Eintritt in einen Orden früher mit einem sozialen Aufstieg verbunden. Junge Menschen bekamen die Möglichkeit, etwas zu lernen und zu machen, das ihnen sonst verwehrt gewesen wäre. In vielen Ländern Asiens und Afrikas ist das heute noch der Fall.

«Wir können die Leitungsfunktionen kaum mehr besetzen finden.»
Josef Haselbach

In unseren Missionen in Afrika, zum Beispiel in Tansania, hat ein Priester eine ganz andere Bedeutung als hierzulande. Priester zu werden ist dort höchst erstrebenswert, weil man damit auch eine gewisse Position erlangt. In Europa ist das unterdessen ganz anders. Das kann zu ziemlichen Spannungen innerhalb des Ordens führen.

Warum?
Weil unterschiedliche Vorstellungen existieren von dem, was der Orden sein soll. Ähnlich wie es auch unterschiedliche Kirchenbilder gibt.

Welche besonderen Herausforderungen kommen im Jahr 2020 auf die Schweizer Kapuziner zu?
Wir müssen stärker mit anderen zusammenarbeiten, über die Grenzen unseres Ordens hinaus. Diese Einsicht ist einerseits der Not geschuldet. Eine intensivere Zusammenarbeit mit anderen franziskanischen Gemeinschaften entspräche andererseits unserer Spiritualität. Ich denke dabei an die braunen und schwarzen Franziskaner und an engagierte Menschen, die im franziskanischen Geist leben wollen. Aber auch an Schwestern, seien es Kapuzinerinnen oder Angehörige franziskanischer Gemeinschaften.

In welchen Bereichen sollte die Kooperation verstärkt werden?
Zum Beispiel im Medienbereich. Oder beim Projekt «Kloster zum Mitleben», das in Rapperswil seit Langem existiert. Es soll so gestaltet werden, dass es auch mit weniger Ordensmitgliedern eine Zukunft haben kann. Denn es gibt eine Nachfrage nach einem solchen Ort des Rückzugs, der Stille und des Austauschs. Es gibt bereits Ordensfrauen, die das Projekt mittragen. Wahrscheinlich muss man es aber noch auf eine ganz andere Basis stellen.

Welches sind Ihre ersten Erfahrungen als Provinzial der Schweizer Kapuziner?
Es kam sehr vieles gleichzeitig auf mich zu. Die einschneidendste Erfahrung war, dass mir blitzartig bewusst wurde, vor welchen Baustellen wir überall stehen. Vor meinem Amtsantritt war ich als Spitalseelsorger und Guardian einer Niederlassung tätig. Da lief der Alltag recht gut. Jetzt, wo ich Provinzial bin, stelle ich fest: Es gibt wirklich drängende Probleme, die wir aktiv anpacken müssen, bevor sie uns einholen.

Zum Beispiel?
Wir können die Leitungsfunktionen kaum mehr besetzen. Denn wir haben nur mehr wenige junge Mitglieder, die eine leitende Funktion übernehmen können und wollen. Gleichzeitig haben wir noch eine rechte Anzahl von Klöstern, während es immer weniger Kapuziner werden. Wir müssen uns fragen: Wo positionieren wir uns? Wo setzen wir Schwerpunkte.

Sie sind für drei Jahre gewählt. Wohin möchten Sie die Schweizer Kapuziner in dieser Zeit führen?
Ich glaube, wir werden geführt. Einfach dadurch, dass unser Spielraum schrumpft. Einst träumte ich von verschiedenen Projekten. Heute wünsche ich mir, dass es noch immer möglich ist, Neues anzupacken. Ich möchte nicht, dass wir nach und nach gezwungen sind, dieses und jenes aufzugeben, weil es einfach nicht mehr geht. Vielmehr sollten wir gewisse Dinge aktiv zurückfahren und vorausschauend loslassen. Auf diese Weise könnte ein Spielraum für Neues, Aktuelles entstehen.

An Herausforderungen fehlt des dem Provinzial der Schweizer Kapuziner nicht. Bild: Bruno Fäh

Haben Sie Ideen, wie Sie den kleiner werdenden Spielraum nutzen möchten?
In den Klöstern in Luzern und Rapperswil laden wir Menschen ein, zu uns zu kommen. Ich fände es wichtig, dass wir Kapuziner auch zu den Menschen gehen – uns zum Beispiel im sozialen Bereich engagieren.

Welche guten Vorsätze haben Sie sich fürs Jahr 2020 gefasst?
Ich kam noch kaum dazu, mir darüber Gedanken zu machen. Die letzte Zeit war sehr stark von Umstrukturierungen geprägt.Ein guter Vorsatz wäre, früher ins Bett zu gehen, ab und zu einen Tag in den Bergen verbringen und mit der Querflöte musizieren.

Verein Pfarrei-Initiative will sich selbst auflösen

Freundliche, aber unverbindliche Gespräche und kosmetische Veränderungen seien nicht genug, um die Kirche zu erneuern, sagen Vertreter der Reformbewegung Pfarrei-Initiative. An der Generalversammlung im Januar sollen die Mitglieder über die Auflösung abstimmen.

Von Ueli Abt / kath.ch / eko

Die Pfarrei-Initiative war eine Reaktion auf den konservativen Kurs des damaligen Churer Bischofs Vitus Huonder (im Amt von 2007 bis 2019). Ihre Anliegen formulierte die Reformbewegung erstmals 2012, deren Vertreter formierten sich zwei Jahre später als Verein. Nun soll bald Schluss sein: An der nächsten Generalversammlung schlägt der Vorstand den Mitgliedern vor, dass sich der Verein auflöst.

«Wir haben unsere Ziele klar verfehlt», sagt Willi Anderau, Kapuziner, und bei der Pfarrei-Initiative für die Kommunikation zuständig. Einige der Ziele der Pfarrei-Initiative: konfessionsübergreifende Eucharistiefeiern, Segen und Zulassung zur Eucharistie von wieder verheirateten Paaren und von Menschen anderer sexueller Orientierung, Weihe zu «verantwortlichen Diensten» auch

«Wir haben unsere Ziele klar verfehlt.»
Willi Anderau

für Frauen. Und: Es sollen nicht immer mehr Pfarreien zu pastoralen Grossräumen zusammengelegt werden, um dem Priestermangel zu begegnen – so würden «überfällige Reformen» umgangen.

Austritt als Form des Protests

Mit dem Umstand, dass man bei diesen Themen nicht weitergekommen sei, reiht sich laut Willi Anderau die Pfarrei-Initiative ein in das Schicksal anderer Reforminitiativen der jüngsten Zeit, «die gegen das erstarrte klerikale System ebenso wenig ausrichten konnten», wie er sagt. So etwa «Kirche mit* den Frauen», der Marsch der Frauen nach Rom im Jahr 2016, die Protestbewegung «Segen statt Brot», wie auch der Frauenkirchenstreik. Nicht zuletzt seien die vielen Kirchenaustritte, darunter auch die Austritte sechs prominenter Theologinnen beziehungsweise Politikerinnen 2018, auch eine Form des Protests.

Freundliche Gespräche ohne Folgen

«Wir haben den Glauben an die Reformwilligkeit der Hierarchie verloren», begründet Willi Anderau weiter. In den vergangenen Jahren hatte die Pfarrei-Initiative immer wieder das Gespräch mit den Bischöfen gesucht. Die Erfahrungen schildert Willi Anderau wie folgt: «Manchmal werden Vertreter dieser Bewegungen zu einem freundlichen Gespräch eingeladen, manchmal wird unverbindlich Verständnis und Sympathie signalisiert, aber getroffen werden keine Massnahmen.»

Kapuziner Willi Anderau zieht eine ernüchternde Bilanz. Bild: Archiv Pfarreiblatt

In Einzelfällen würden zur Beruhigung kosmetische Veränderungen angekündet. Damit werde von der Kirchenleitung signalisiert, dass man das Problem erkannt habe und etwas bewegen möchte. «Aber mit kosmetischen Korrekturen dispensiert man sich gleichzeitig, das Übel grundsätzlich anzugehen», sagt Anderau.

Lähmende Angst in der Kirche

Die Angst in der Kirche sei ein grosses Problem, diagnostiziert Willi Anderau. Die Bischöfe hätten Angst vor der Mitsprache der Laien und deren Ermächtigung. Und «natürlich» hätten sie Angst vor dem Vatikan. Wie in jedem hierarchischen System gebe es auf jeder Stufe Angst vor der nächsthöheren Stufe.

Bezeichnend findet Anderau auch die Kommunikation der Bischöfe zur «Erneuerung in einem synodalen Prozess». Die Aussage, dass alles «viel Zeit» brauche, wertet Willi Anderau als weiteren Ausdruck der Reform-Unfähigkeit. Bildhaft vergleicht er das wie folgt: «Das Dach der Kirche steht in Brand, doch die Kirchenleitung diskutiert, mit welchen Schläuchen gelöscht werden soll.»

Mit dem Antrag des Vorstands auf Auflösung reagiert der Vorstand aber auch auf die Resignation beziehungsweise den Unmut an der Basis. Die Mitgliederzahlen des Vereins bröckelten: Hätten die Initiative zu Beginn «Hunderte» unterzeichnet, habe der Verein inzwischen noch circa 60 Mitglieder. Gemäss Willi Anderau zogen sich Mitglieder auch aus Angst vor Repressionen zurück. Kirchlichen Mitarbeitenden habe die Nichtbestätigung der Missio gedroht. «Die

«Die Pfarrei-Initiative war für die Bischöfe ein rotes Tuch.»
Willi Anderau

Pfarrei-Initiative war für die Bischöfe ein rotes Tuch.»

Neuer Ansatz: Selbstermächtigung

Die Reformimpulse dürfen nun allerdings nicht einfach ausbleiben. Man muss stattdessen andere Wege gehen. Willi Anderau beruft sich dabei auf das Buch von Daniel Bogner mit dem Titel: «Ihr macht uns die Kirche kaputt …!» Willi Anderau meint insbesondere den Titelzusatz «... doch wir lassen das nicht zu!», wenn er von Selbstermächtigung der Gläubigen und der Gemeinden spricht.

Realistischerweise könne man nicht davon ausgehen, dass die Mächtigen freiwillig auf Macht verzichten. Somit bleibe dann nur die Revolution von unten. Konkret würde dies heissen, dass Gemeindeleiter/-innen beginnen, Abendmahl zu feiern, dass in den Pfarreien gleichgeschlechtliche Partnerschaften gesegnet würden und dass es überkonfessionelle Abendmahlfeiern geben soll.

Der Kick zu Reformen blieb in der Kirche Schweiz aus

Die katholische Kirche steht in Flammen», heisst es in einem offenen Brief aus der Schweiz an Papst Franziskus. Andere sprechen von der letzten Generation im Lande, die in der Kirche noch Reformen anwerfen kann. Danach würden die Landeskirchen zu schwach sein, um etwas zu bewirken.

Von Georges Scherrer / kath.ch / eko

Wie stand es 2019 mit den Reformen in der Kirche? Es gab grosse Enttäuschungen, aber auch einige weithin sichtbare und weniger sichtbare Funkenwürfe der Hoffnung.

Weltweit richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Amazonas-Synode. Diese sprach sich für eine minimale Lockerung des Zölibats aus. 128 Teilnehmer an der Synode stimmten dafür, dass im Amazonasgebiet aufgrund des grassierenden Priestermangels in Ausnahmefällen die Priesterweihe von ständigen Diakonen ermöglicht werden sollte. 41 Synodenteilnehmer sprachen sich gegen eine Lockerung des Pflichtzölibats aus.

Etliche Bischöfe und Kardinäle befürchten, dass der Römer Entscheid zu einem Dammbruch führt und die Zölibatspflicht wegspült. Die Abstimmung hat keine bindende Kraft. Sie dient aber dem Papst zur Meinungsbildung im Blick auf ein eigenes Schreiben, das er noch veröffentlichen muss.

Der «synodale Weg» fasst nicht Fuss

Ein weiteres Reformthema, das international Wellen wirft, ist der «synodale Weg», den die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken gemeinsam gehen wollen. Festgesetzt ist bereits, dass die Plenarversammlungen 2020 und 2021 im Frankfurter Kaiserdom stattfinden sollen.

Etwas anders sieht es in der Schweiz aus. An der Generalversammlung des «Schweizerischen Vereins katholischer Journalistinnen und Journalisten» im März forderte der scheidende Migratio-Direktor, Patrick Renz: «Wir sollten einen synodalen Prozess starten, um die hängigen Fragen zu klären». Dieser Prozess wurde 2019 mehrmals thematisiert. Die «Erneuerung der Kirche» war ein wichtiges Traktandum an der ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz im Juni. Die Schweizer Bischöfe vermieden den Begriff «synodaler Weg» und sprachen dafür von «Prozess». Eine Steuerungsgruppe soll diesen gestalten.

Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) der Schweiz sprang auf den Zug auf und wünschte Ende November eine «Stärkung und genauere Klärung ihres Einbezugs» in den synodalen Prozess der Schweizer Bischofskonferenz. Die RKZ beantragte, in die Vorbereitung des Reglements für den Erneuerungsprozess einbezogen zu werden.

Luc Humbel erwartet von den Bischöfen einen anderen Kurs. Bild: Stefan Wiegand

Der Rückzieher

Dann folgte aber eine gewaltige Überraschung. An ihrer Vollversammlung Anfang Dezember buchstabierten die Schweizer Bischöfe zurück. Sie bekundeten zwar ihren Willen, diesen Weg gemeinsam mit allen Gläubigen der Schweiz zu gehen.

Aufgrund der «unterschiedlichen Realitäten in den verschiedenen Bistümern und Sprachregionen» werde auf ein dynamisches nationales Vorwärtsgehen nach dem Vorbild der Kirche im grossen Kanton vorerst verzichtet, beschieden die Bischöfe. Stattdessen soll der Prozess auf lokaler, diözesaner und sprachregionaler Eben beginnen.

«Ich bin primär enttäuscht», erklärte der Präsident der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ), Luc Humbel. Die anliegenden Fragen müssten auf nationaler Ebene und nicht auf lokaler Ebene angesiedelt werden. Es sei auch nicht glaubwürdig, wenn seitens der Bischofskonferenz zunächst skizziert wurde, wie ein solch nationaler Prozess ablaufen soll, dann aber ohne weitere Begründung vor der ursprünglichen Haltung abgewichen wurde. Er erwarte, dass die Bischöfe auf ihren Entscheid zurückkommen werde.

Kirche steht unter Druck

Der Freiburger Theologe Daniel Bogner bezeichnete den deutschen Weg als das zurzeit beste Instrument, um die Kirche auf dem Weg vorwärts handlungsfähig zu halten. Die Erwartungen seien enorm, weil die Kirche unter starkem Druck stehe, insbesondere durch den grossen Vertrauensverlust durch die Missbrauchsskandale.

Aktiv waren in diesem Jahr besonders die katholischen Frauen, welche Reformen fordern.

Orte des Aufbegehrens

Verschiedentlich kam es dieses Jahr zu Aktionen, welche die Kirche zum Handeln aufrufen. Am 2. April veröffentlichten Josef Annen, Generalvikar für die Kantone Zürich und Glarus, und die Zürcher Synodalratspräsidentin Franziska Driessen-Reding einen offenen Brief an Papst Franziskus. Der Missbrauchsskandal sprenge «jede Vorstellung». Tiefgreifende Reformen in der Kirche seien notwendig und unaufschiebbar.

Am 29. Juni fand eine nationale Kundgebung in Bern statt, zu der Seelsorgende aufgerufen hatten. Rund 100 Kirchenleute setzten auf dem Helvetiaplatz ein Zeichen gegen Missbrauch und für Reformen.

Eine «Synode 22»?

Die «Tagsatzung», ein Verein reformorientierter Katholiken ist daran abzuklären, ob 50 Jahre nach der Synode 72 eine «basiskirchlich»durchgeführte «Synode 22» wünschbar und möglich sei.

An anderen Fronten hingegen bröckelt es. Mit dem Umstand, dass man bei den Reform-Themen nicht weitergekommen sei, reihe sich der Verein Pfarrei-Initiative» in das Schicksal anderer Reforminitiativen der jüngsten Zeit ein, «die gegen das erstarrte klerikale System ebenso wenig ausrichten konnten», stellte Willi Anderau fest. Grossmehrheitlich war es 2019 in der Kirche Schweiz um die Reformen schlecht bestellt.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
21. Jahrgang
Nr. 3–2020
Auflage 17 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 4 (1.–14.2.): Sa, 18. Jan.
Nr. 5 (15.–28.2.): Sa, 1. Febr.

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Bild: Eugen Koller

Wettbewerbsfrage Nr. 2

Diese Statue der Mutter von Jesus, der sie sehnsüchtig anschaut, befindet sich in einer Nische der Aussenwand einer Kapelle im Kanton Schwyz. Bis 1960 stand die Kapelle auf der anderen Strassenseite und trägt den Namen einer Frau, die aber keine Heilige ist.

Wie hiesst die Kapelle und in welcher Gemeinde befindet sie sich?
Die Antwort muss schriftlich (Redaktion Pfarreiblatt Uri Schwyz; Elfenaustrasse 10, 6005 Luzern) oder per E-Mail an die Redaktionsadresse (pfarreiblatt@kath.ch) bis am *Dienstag, 11. Februar 2020*, um 12 Uhr eingegangen sein.

Loretokapelle in Bürglen

So lautet die Auflösung der Wettbewerbsfrage Nr. 1, die im Pfarreiblatt Uri Schwyz Nr. 1-2020 gestellt wurde. Der Autor des Bildes ist Erich Herger, Bürglen.

Die Kapelle steht am Pilgerweg ins Riedertal und wurde 1659 bis 1661 als Nachbildung des Wohnhauses der Heiligen Familie in Loreto bei Ancona gebaut und von Rudolph Loy, einem Flüchtling und Priester aus dem Elsass, gestiftet. Im oberen Teil der zweigeteilten Kapelle über dem Holzgitter befinden sich die Barockstatuen aus der Verkündigungsszene (Maria und Erzengel Gabriel). Die Kapelle wurde 1959 stilgerecht restauriert.

Eugen Koller

Als Gewinner des ersten Gutscheines im Wert von Fr. 30.– wurde ausgelost: Adelrich Planzer, Eyrütti 11, 6467 Schattdorf. Herzliche Gratulation.
Er nimmt an der Endverlosung aller richtigen Wettbewerbsantworten des ganzes Jahres teil.